

7 Amerikanischer Zirkus
in Luxemburg

Abreizkalender.

Unser Landsmann Herr Leo Reiffers hat uns seit längerer Zeit wieder einen Zirkus hergebracht, der sich amerikanisch nennt, obgleich sein Personal durchweg die Sprache redet, deren Sicherheitsventil das schöne Wort Godverdomme ist.

Ein Zirkus braucht, um gut zu sein, nicht amerikanisch zu sein. Ubrigens ist heute sozusagen jeder Zirkus ent, denn die Nummern wandern von einem zum andern und jede Nummer muß, um bestehen zu können, irgend ein Summum verwirrschen.

Die gloriosen Spiele zeichnen sich durch dreierlei aus. Sie müssen ein Maximum darstellen, sie müssen derart „singen“, daß der Artist seine Nummer im Halbschlaf absolvieren könnte, und sie müssen als Anblick fesselnd, graziös, elegant oder aufregend sein.

Wer heute nicht mit einer Spiehleistung auftreten kann, kommt unter die Räder und fällt von Stufe zu Stufe. Maximum ist Triumph. Und Maximum auf dem Gebiet körperlicher Leistung heißt Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten. Ein Saltomortale kostet mehr Lernen und Üben, als die doppelte Buchführung, und kein Mann und keine Frau auf Erden würden es sich einzuladen lassen, sich bei Gefahr ihres Lebens in der Lust um sich selber zu drehen, wenn der verschleierte Ruhm nicht wäre, die Lockung des Beifalls, des Bewunderwerdens durch Tausende. (Eben fällt mir ein: Hat schon jemand eine Frau den Salto mortale machen sehen? Gehört der Salto mortale zu den Dingen, die die Frau dem Mann nicht nachmachen kann?)

Jeder Artistentyp muß zweitens derart einschliffen sein, daß er ganz von selbst abrollt. Sie kennen die Nummer, bei der eine Frau sich mit gespreizten Armen vor eine Bretterwand hinstellt und der Mann die ganzen Umrisse ihres Körpers entlang scharfe Messer auf zehn Schritt Entfernung in die Wand wirft. Ich las vor Jahren eine Erzählung, in der ein solches Bankistenpaar vorkam. Sie hatte ihn mit einem Kollegen betrogen, er beschloß, sich zu rächen, indem er ihr während einer Vorstellung das Messer, das rechts neben den Hals treffen sollte, gradenwegs in die Kehle wiesen würde. Er versuchte jeden Abend vergebens den Todeswurf, immer flog das Messer an seine gewohnte Stelle und blieb zitternd unter dem rechten Ohrläppchen stecken. Derart war dem Mann das richtige Treffen zur zweiten Natur geworden.

Schwierigkeit und Alluretasse allein tun es nicht, ein Stil macht auch, wie gesagt, nach etwas aussehen. Die vollendete Akrobatin würde die ganze Geographie verschimpfen, wenn sie krumme Beine hätte oder wenn sie die Füße, statt spitz hinausgestreckt als graziösen Ausklang der Beinlinie, krampfhaft im

rechten oder gar spitzen Winkel nach oben gebogen hätte.

Wir sind, seit uns der Palé-Nord jede Woche ein großstädtisches Programm bringt, dem Varieté gegenüber schlechter geworden, als früher, wo nur an der Schubermeck unser Schaubedürfnis in dieser Richtung Befriedigung zu finden pflegte. Das Publikum hat allerdings u. beurteilen gelernt. Aber die Anspruchsvollsten müssen sagen, daß der amerikanische Zirkus drauf und u. a. eine Nummer besitzt, die obige drei Forderungen in erstaunlich hohem Maße erfüllt. Ich meine die junge Diabolospielderin. Man sieht ordentlich, wie sie in ihre originelle Spezialität hineingewachsen ist. Wie sie als kleines Mädchen auf der Straße ihr Teufelchen bis in Dachhöhe schnellte und ihm mit ausgestrecktem Stäbchen wieder entgegenstrebte, wie die Lust an der graziösen Bewegung ihre Glieder erfüllte, wie ihr allmählich die ungeahnten Möglichkeiten aufgingen, die in der Beschäftigung mit diesem Spiel lagen. Und sie hat sie anscheinend so gleimlich alle herausgeholt. Sie ist einem Geheimnis der Schöpfung nahe gekommen, der Stetigkeit im Kreisen. Ihr Diabolo gehorcht ihr, sobald sie ihn in rasende Rotierung versetzt hat, er hält sich mühslos auf der Spieße eines dünnen Stäbchens, fliegt behend eine Schnur bis unters Zeltdach hinauf und appariert sogar ein paar Fühnchen. Und auf behenden Füßen hüpfst und tanzt und fliegt seine Herrin herum, ein Stückchen Schöpfertanz, die das All in treifender Bewegung erhält.

Samstag 11. 12. 1920